

4 der wichtigsten Dekrete des Konzils von Trient, die auch im theol. Denken unserer Zeit von großer Aktualität sind: Schrift und Tradition, Erbsünde, Rechtfertigung aus dem Glauben, Eucharistie. Schon aus der Gliederung der Arbeit wird deutlich, daß es bei der komplexen und schwierigen Untersuchung, die intensives Quellenstudium voraussetzte, um eine Neuinterpretation der 4 Konzilsdekrete „im Licht der gesamten katholischen und ökumenischen Tradition“ (9) geht, wie sie das theol. Bemühen nach dem II. Vatikanum allgemein kennzeichnet.

Kap. 1 (47–71) behandelt die Terminologie des Dogmenbegriffes sowie die Hermeneutik mit ihren Kriterien für die Lektüre und homogene Neuinterpretation kirchlicher Lehrentscheidungen. R. berücksichtigt dabei auch die sprachphilosophischen Ergebnisse aus Logik und Linguistik, wie sie die Forschung der letzten Jahrzehnte erbrachte. Objektivität, Sachlichkeit und Treue dem kirchlichen Dogmenverständnis gegenüber markieren nicht nur die phil. Vorüberlegungen, sondern die gesamte Untersuchung. Nach den eingangs erläuterten hermeneutischen Prinzipien umfaßt die Interpretation jeweils 3 Phasen: Zuerst wird das konziliare Thema hinsichtlich seiner Vorgeschichte sowie der lehramtlichen und terminologischen Voraussetzungen durchleuchtet (= *retrospektive Phase*); hierauf folgt eine systematische Analyse des genetischen Prozesses des Konzilstextes, um zu einer möglichst genauen inhaltlichen Abgrenzung der endgültigen Textformulierung zu gelangen (= *introspektive Phase*). Zuletzt bemüht sich R. um ein weiteres vertieftes theol. Verständnis der Konzilsdefinition („fides quaerens intellectum“), um sie in die Totalität der Offenbarung, die in Christus ihre Mitte findet, zu integrieren und für ergänzende Einsichten des vor der Zukunft immer offenen Glaubens bereitzuhalten (= *prospektive Phase*; vgl. auch „Gregorianum“, 1976, 64–77). Welchen Arbeitsaufwand R. investierte, die 4 Dokumente aus heutiger theol. und interdisziplinärer Sicht neu zu durchforschen, geht aus der umfangreichen Bibliographie hervor (fast 30 S.).

Mit diesem Werk, das häufig zu interessanten und überraschenden Einsichten führt, setzt R. die klassische spanische Tradition theol. Denkens rühmlich fort, indem er den reichen Fundus kath. Glaubenswahrheiten mit dem wissenschaftlichen Erfahrungshorizont unseres modernen Weltbildes wirkungsvoll konfrontiert.

Kremsmünster Konrad F. Kienesberger

ARMOGATE JEAN-ROBERT, *21mal Erneuerung*. Von Nicäa zum II. Vatikanum. (138.) Styria, Graz 1979. Kart. S 148.–, DM 19.80.

Der Religionswissenschaftler der Sorbonne in Paris versucht, die wesentlichen Aussagen der 21 Konzilien der Kirche als Geschichte

des Credo im Zeitraffer zu skizzieren, wobei Zeittabellen, Textgegenüberstellungen und Graphiken die Materie überschaubar und leicht faßlich machen. Die Lektüre des Buches ist ein wahres Vergnügen, weil es A. versteht, in einer espritgeladenen Sprache darzulegen, wie es der Glaubenswahrheit gelang, trotz aller Menschlichkeit, Armseligkeit und Erbärmlichkeit der Beteiligten eine Gasse zu finden. Gerade dieser Umstand scheint sein Interesse zu finden, und das macht dieses Büchlein so faszinierend und lesenswert, denn von einer umfassenden Konzilsgeschichte kann bei dieser Kürze keine Rede sein.

Linz

Josef Hager

MORALTHEOLOGIE

GINTERS RUDOLF, *Relativismus in der Ethik*. (Texte z. Religionswissenschaft u. Theologie. Eth. Sektion Bd. IV/3) (186.) Patmos, Düsseldorf 1978. Snolin DM 19.80.

Daß es in verschiedenen Kulturen verschiedene moralische Auffassungen gibt, war auch früheren Zeiten bekannt. In der jüngeren Vergangenheit haben die Humanwissenschaften dazu reiches Material beigelegt, auf das man sich gern für die Meinung beruft, es gebe keine kulturüberschreitenden sittlichen Normen, vielmehr habe jede Kultur (und jede Subkultur) ihre eigene gültige Moral; überspitzt führt diese Auffassung zur Behauptung, jeder Einzelmensch habe seine eigenen sittlichen Normen.

G. bietet dazu typische Texte von Moralphilosophen vorwiegend aus dem angelsächsischen Sprachbereich. P. W. Taylor gibt einen Überblick über den *Relativismus* in der Ethik: Aus der Bestandaufnahme der unterschiedlichen moralischen Ansichten in verschiedenen Kulturen (*deskriptiver Relativismus*) folgern manche Philosophen, daß in voneinander verschiedenen Kulturen je auch unterschiedliche sittliche Normen gelten (*normativ-ethischer Relativismus*), was von einigen damit begründet wird, daß sittliche Urteile nicht eigentliche Urteile, sondern nur verschiedenartige Stellungnahmen seien (*meta-ethischer Relativismus*). Den Gegenpol dazu bildet der *ethische Universalismus*, die Auffassung, daß wenigstens einige moralische Normen auf alle Menschen in gleicher Weise anwendbar seien; dies kann dahin überspitzt werden, daß man die ausnahmslose Gültigkeit auch aller konkreten Normen für alle Menschen behauptet (so verstandener *ethischer Absolutismus*).

Zum *normativ-ethischen Relativismus* auf der Grundlage des Kulturrelativismus bringt G. Texte von M. J. Herskovits, E. Westermarck, R. Linton, W. T. Stace und T. L. McClintock; zum *meta-ethischen Relativismus* in der Form des Emotivismus (sittliche Urteile nur Ausdruck emotioneller Einstellungen) Texte von A. J. Ayer, A. Moore und